

Zu diesem Heft

Bernd Oberdorfer

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Oberdorfer, Bernd. 2012. "Zu diesem Heft." Evangelische Theologie 72 (5): 323-25. <https://doi.org/10.14315/evth-2012-72-5-323>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under the following conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publizieren>



Zu diesem Heft

Bernd Oberdorfer

Die Einsicht in den prozessualen Charakter der Wirklichkeit und in die Geschichtlichkeit menschlicher Existenz hat zweifellos die Dynamik der Theologie des vergangenen Jahrhunderts entscheidend geprägt und die Frage nach einem adäquaten Verständnis von Zeit und Geschichte zu einer zentralen theologischen Herausforderung gemacht. Dabei trat nicht nur die geschichtliche Dimension der göttlichen Selbstvergegenwärtigung in Verheißung, Erfüllung, erinnernder Erwartung und Vollendung verstärkt in den Blick (etwa in Konzepten einer »Heilsgeschichte«). Dies hatte vielmehr auch gravierende Konsequenzen für die Gotteslehre selbst: Das neue Interesse an der Trinitätslehre etwa verdankte sich nicht zuletzt der Intention, Transzendenz und Immanenz Gottes so zusammenzudenken, dass Zeit und Geschichte dem ewigen Sein Gottes nicht mehr äußerlich blieben, ja dass Gottes Sein selbst als »im Werden« (Jüngel) begriffen werden konnte. Zugleich stellte sich die Frage nach dem Modus von Heilserkenntnis und Heilsgewissheit unter den Bedingungen der neuzeitlichen Erkenntniskritik und des modernen geschichtlichen Bewusstseins in verschärfter Form.

Die Beiträge des vorliegenden Heftes zeigen, dass diese Fragestellungen keineswegs obsolet geworden sind. In je unterschiedlicher Weise verbinden sie die aktuelle dogmatische Reflexion mit theologiegeschichtlicher Vergewisserung (die im Übrigen vielfältig verwoben ist mit der Geschichte der »Evangelischen Theologie«).

Jürgen Moltmann betont zwar die Eigenständigkeit von Theologie und Naturwissenschaften, die einem »Kreatio-

nismus« ebenso widerspricht wie einem »wissenschaftlich begründeten« Atheismus, wendet sich aber gegen die beliebte Annahme eines überschneidungsfreien Nebeneinanders beider. In der »Hermeneutik der Natur« hätten sie vielmehr ein gemeinsames Feld, auf dem sie sich immer wieder auch wechselseitig beeinflusst hätten. Die christlich-jüdische Schöpfungslehre mit ihrer Unterscheidung von Gott und Welt habe die Natur als kontingent und als »offener Prozess von Zeichen, der über sich hinausweist«, lesbar gemacht und damit den *liber naturae* für die unbefangene naturwissenschaftliche Erforschung geöffnet. Ebenso finde die »Entdeckung der irreversiblen Zeit« in der biblischen »Gotteserfahrung im Exodus aus einer bekannten Gegenwart in eine unbekannte Zukunft« ihre Entsprechung im modernen naturwissenschaftlichen Zeitverständnis. Umgekehrt sei die Theologie lange davon ausgegangen, »dass Gott im Anfang eine fertige und vollkommene Welt geschaffen habe«, die im Eschaton als solche unverändert wiederhergestellt wird, und habe erst durch die moderne Naturwissenschaft, für die der Kosmos »unvollendeter Prozess (ist), der seine eigene Zukunft nicht kennt«, daran erinnert werden müssen, dass auch in den biblischen Schöpfungsgeschichten nur »der erste Akt eines weit in die Zukunft ausgreifenden Schöpfungsprozesses« angesprochen ist, der »erst in der Neuschöpfung aller Dinge zu seinem Ziel kommt«.

Um Eschatologie geht es auch bei Markus Höfner, genauer: um die Interpretation der paulinischen Eschatologie in der Philosophie des jungen Martin Heidegger. Heidegger verstehe Religion

als Lebensform, nicht als kognitives System, und deute die Hoffnungsaussagen des Paulus nicht von ihrem propositionalen Gehalt her, sondern als Ausdruck einer gegenwärtigen Daseinshaltung. Da Heideggers philosophische Lektüre an Paulus eine allgemeine Struktur menschlicher Existenz (»Geschichtlichkeit«) ablesen wolle, übergehe er konsequent zentrale christologische Bestimmungen der paulinischen Botschaft und abstrahiere daher in problematischer Weise davon, dass die existenzielle Haltung für Paulus elementar geprägt ist durch die Orientierung am gekreuzigten und auferstandenen Christus. Eine unvermittelte theologische Rezeption der Paulusinterpretation des jungen Heidegger erscheint Höfner daher nicht empfehlenswert.

Gerahmt ist Höfners Beitrag durch zwei Aufsätze, die genau jenen christologischen Kern der christlichen Verkündigung in den Blick nehmen. *Marco Hofheinz* analysiert den geist-christologischen Ansatz von Hans-Joachim Kraus, der das klassische Zwei-Naturen-Dogma als hellenistische Überformung des biblischen Zeugnisses kritisiert und mit einer an der alttestamentlichen Verheißungsgeschichte orientierten Konzeption kontrastiert, die Jesus als den messianischen Geist-Träger interpretiert. Hofheinz fragt, ob dieses Modell geeignet sei, die einzigartige Stellung Christi angemessen auszusagen. Generell erkennt er zwar an, dass das Projekt einer »Geist-Christologie« die bisher unterbestimmte pneumatologische Dimension des Seins und Wirkens Jesu Christi beleuchte; dies könne aber leicht zu einer Vernachlässigung der ebenso konstitutiven Beziehung Jesu zum Vater führen. Hofheinz plädiert deshalb für eine trinitätstheologisch akzentuierte Reformulierung der Zwei-Naturen-Lehre.

Jürgen Seim, wie Jürgen Moltmann als langjähriges Mitglied des Herausge-

berkreises der »Evangelischen Theologie« der Zeitschrift weiterhin verbunden, erinnert an Hans-Georg Geyers radikal christozentrische Fassung des christlichen Geschichtsdenkens. Unter Rückgriff auf Überlegungen Walter Benjamins habe Geyer betont, dass nicht die Verheißung eines kommenden Messias, sondern erst die Erscheinung des Messias selbst – konkret: der gekreuzigte und auferstandene Jesus – den Begriff des Messianischen definiere. Seim übernimmt zwar Geyers Kritik an der Geschichtstheologie des jungen Wolfhart Pannenberg, der Christus in ein Geschichtskontinuum einzeichne (Pannenburgs spätere Differenzierungen werden allerdings nicht diskutiert), kritisiert aber, dass Geyer die Bedeutung der alttestamentlichen Bezeugungsgeschichte für das Verständnis von Jesus als dem Christus unterschätze, wenn er die Diskontinuität Jesu zu den messianischen Verheißungen zu stark akzentuiere. Auch hier geht es also um die konkrete Gestalt christlicher Hoffnung im Horizont der im Licht der Offenbarung gedeuteten Geschichtserfahrung.

Einen phänomenologischen Zugang zur religiösen Erfahrung aus jüdischer Perspektive skizziert der Vortrag des amerikanischen Religionsphilosophen *Michael Fishbane*, den wir in der Rubrik »Zur Situation« in deutscher Übersetzung dokumentieren. Unter dem Leitbegriff »*Attunement*« (»Einklang«, »Einstimmung«) will Fishbane »einen Weg von der Gegenständlichkeit des Alltäglichen hin zu den Höhen und Tiefen des Göttlichen (...) beschreiben«. Neben Erlebnissen des »Einklangs« in der natürlichen Selbst- und Welterfahrung, die »uns hin zu Gott (führen), ohne von Gott zu sprechen«, kennt Fishbane auch Erfahrungen des umfassenden Gehaltenseins aller Weltwirklichkeit, in denen sich das Leben als Geschenk und Gott als dessen Geber erschließt. Das göttli-

che Vollmachtswort, das als »Matrix« aller Wirklichkeit zugrunde liegt, die *torah kelulah*, macht sich in der geschriebenen Torah des Mose und der mündlichen Torah der Tradition explizit kenntlich. Jüdische »spirituelle Praxis« besteht dann darin, im betenden Nachvollzug der Torah »das menschliche Sein mit der Mannigfaltigkeit von Gottes Herrlichkeit in Einklang« zu bringen und die Dankbarkeit für das geschenkte Leben einzuüben. Fishbanes Ansatz

einer jüdischen Religionsphilosophie im Horizont des modernen Bewusstseins – wenn man so will: sein Versuch einer Synthese von Schleiermacher und Lévinas – ist auch für christliche Leserinnen und Leser anregend; eine ausführliche Fassung ist unter dem Titel »Einstimmung auf das Heilige – Auf der Suche nach der Transzendenz. Eine jüdische Theologie«, übersetzt von Manfred Oeming, im »Verlag der Weltreligionen« angekündigt (Frankfurt/M 2012).